

# Trabalho escravo? Ein historischer Vergleich auf globaler Ebene

Julia Harnoncourt

Trabalho escravo - übersetzt: Sklavenarbeit - ist die Bezeichnung eines heute bestehenden Arbeitsverhältnisses in Brasilien. Es kann mit Begriffen wie forced labour oder unfreier Arbeit im internationalen Diskurs verglichen werden. Da keine genaue sozialwissenschaftliche Definition des Begriffes existiert, wird er in diesem Artikel, angelehnt an die brasilianische Gesetzgebung, wie folgt definiert:

Unter trabalho escravo werden alle Arbeitsverhältnisse verstanden, die (a) die Bewegungsfreiheit der ArbeiterInnen nicht gewährleisten, (b) ein Arbeitspensum von ihnen abpressen, welches die Reproduktion der Arbeitskraft nicht erlaubt und/oder (c) die Lebens- oder Arbeitsverhältnisse am Arbeitsplatz solcher Art sind, dass die notwendigen Konditionen für das Überleben der ArbeiterInnen nicht gegeben sind und dieses somit gefährdet ist.

In diesem Artikel wird trabalho escravo, ein Begriff der sich offensichtlich auf die transatlantische Sklaverei bezieht, mit dieser verglichen, um das neuere Arbeitsverhältnis in einen globalen Kontext zu stellen. Der Vergleich erfolgt zum einen auf ökonomischer Ebene, stellt aber auch eine Verbindung zu einem weltweiten rassistischen System in Bezug auf globale Arbeitsverhältnisse her. Dieses Vorgehen verfolgt zwei Ziele: Erstens soll ein Beitrag zu der Diskussion um die Berechtigung des Sklavereibegriffes entstehen, da die Begründungen für oder gegen seine Verwendung vorrangig auf das Verhältnis zwischen UnternehmerIn und ArbeiterIn zurückgreift und über die globale Bedeutung dieser Arbeitsverhältnisse ein neuer Faktor aufgeworfen wird. Zweitens sind die globalen Beziehungen hinsichtlich der über die durch die transatlantische Sklaverei hergestellten Produkte und reproduzierten Machtverhältnisse gut erforscht, sodass durch den Bezug auf sie etwas Struktur in die kaum untersuchten globalen Verhältnisse von trabalho escravo gebracht werden kann. Dabei zeige ich auf, dass es sich bei unfreien Arbeitsverhältnissen nicht nur um marginale, im Untergrund existierende Formen der Arbeit handelt, sondern um ein weltweit und tief verwurzelttes Arbeitsregime innerhalb des Weltwirtschaftssystems.

*Die transatlantische Sklaverei als Vorläuferin*

In sozialwissenschaftlichen Werken über Brasilien wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die heutigen ungleichen Verhältnisse, die auf Hautfarbe basieren, die aktuellen Arbeitsbedingungen und das Funktionieren der brasilianischen Gesellschaft in Verbindung zu seiner Geschichte als SklavInnenstaat stehen.<sup>1</sup>

Brasilien hat schließlich die längste Geschichte der transatlantischen Sklaverei; hier wurde als erstes mit der massenhaften Einfuhr afrikanischer SklavInnen begonnen<sup>2</sup> und die Sklaverei zuletzt beendet (Lei Áurea, 1888).<sup>3</sup> Innerhalb des gesellschaftlichen Systems war sie so stark verankert, dass zum Beispiel Jürgen Osterhammel von einer Sklavengesellschaft, im Gegensatz zu einer Gesellschaft mit Sklaven, spricht. Erstere wird dadurch charakterisiert, dass die Sklaverei das wichtigste Produktionsverhältnis darstellt. Die Beziehung zwischen den SklavInnen und ihren BesitzerInnen ist das wichtigste soziale Verhältnis, das auf alle anderen abfärbt, und die Sklavhalter konstituieren die herrschende Klasse. Der Begriff „Gesellschaften mit Sklaven“ beschreibt dahingegen keine spezifische Struktur; er hält lediglich die Existenz von SklavInnen in der jeweiligen Gesellschaft fest.<sup>4</sup>

Das wichtigste Produkt, das nicht nur, aber auch in Brasilien in großem Maße über unfreie Arbeitsverhältnisse produziert wurde, war vom 16. bis zum 18. Jahrhundert der Zucker. Vor der Auslagerung der Zuckerproduktion in die Amerikas, war Zucker in Europa extrem kostspielig, sodass sich ihn selbst Herrschaftshäuser nur selten leisten konnten. Im Zuge des Aufbaus der Zuckerindustrie in der Neuen Welt – Zucker war eines der ersten industriell hergestellten Produkte – verbreitete sich der Zuckerkonsum in Europa kontinuierlich; vorerst in Haushalten von Adelligen und reichen Bürgen. Im 18. Jahrhundert wurde Zucker immer günstiger und konn-

---

1 Siehe Nilma Bentes: *Negritando*, Belém 1993, S.29.

2 Wann genau ist nicht ganz klar, doch die meisten Autoren halten die erste Einfuhr afrikanischer Sklaven nach Brasilien schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts fest. Die massenhafte Einfuhr wird allerdings erst mit der ansteigenden Nachfrage nach Zucker angesetzt. Siehe ebenda, S.32.

3 Siehe Claus Füllberg-Stolberg: *Transatlantischer Sklavenhandel und Sklaverei in den Amerikas*, in: Ulrike Schmieder/Hans-Heinrich Nolte (Hrsg.): *Atlantik. Sozial- und Kulturgeschichte der Neuzeit*, Wien 2010, S.86-115, hier S.113.

4 Jürgen Osterhammel: *Sklaverei und die Zivilisation des Westens*, München 2000, S.26-28.

te somit von immer größeren Bevölkerungsschichten konsumiert werden, bis er ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts alltäglich wurde. Der Vollständigkeit halber soll hier noch darauf hingewiesen werden, dass die Popularisierung des Zuckers die gesamte europäische Geschmackskultur beeinflusste.<sup>5</sup>

Für Brasilien bedeutete die Zuckerproduktion nicht nur die extrem anwachsende Nachfrage nach Arbeitskräften für die Plantagen,<sup>6</sup> sondern auch eine starke Einbindung in den Weltmarkt, da der Zucker in Brasilien hauptsächlich für den Export nach Europa produziert wurde. Dieser massiven Nachfrage wurde mit Unmengen an Sklavenarbeit nachgekommen. Nach dem Zucker wurde Kaffee zum wichtigsten Exportprodukt Brasiliens. Auch hier wurde die Nachfrage durch den Einsatz massenhaft unfreier Arbeitskraft beantwortet.<sup>7</sup>

Die Produktion von Zucker und Kaffee stellen perfekte Beispiele des Dreieckshandels und somit auch der globalen wirtschaftlichen Verbindungen dar. Sklaven aus Afrika stellten die Arbeitskraft, der Boden wurde in den amerikanischen Kolonien ausgenutzt, und in den meisten Fällen wurde der Zucker vorerst in Europa raffiniert. Dieser stark anwachsende, globale Handel hatte je nach historischer Periode und geografischer Verortung entweder für Firmen, Einzelpersonen oder Staaten die Akkumulation von Kapital zum Ziel. Die Produktion innerhalb Brasiliens war praktisch auf die Nachfrage des Weltmarktes, die zu diesem Zeitpunkt vor allem von Europa dominiert wurde, ausgerichtet. Auch der Beginn der modernen Geschichte der globalen Arbeitsteilung kann hier angesetzt werden.<sup>8</sup>

Warum es überhaupt möglich war, dass Menschen so behandelt wurden, wie es Sklavinnen und Sklaven erleiden mussten, ist mit rassistischen Legitimationstheorien zu erklären, aber vor allem mit den Ersparnissen

---

5 Siehe Christoph Maria Merki: Zucker, in: Thomas Hengartner/Ders. (Hrsg.): Genussmittel. Ein kulturgeschichtliches Handbuch, Frankfurt/Main-New York 1999, S.231-256.

6 Siehe Thomas E. Skidmore: Brazil. Five Centuries of Change, New York-Oxford 2010, S.20.

7 Siehe Gerhard Pfeisinger: Der Kaiser von Brasilien und King Cotton. Die Sklavensysteme Brasiliens und der Südstaaten der USA im 19. Jahrhundert, in: Friedrich Edelmayr (Hrsg.): Die vielen Amerikas. Die Neue Welt zwischen 1800 und 1930, Frankfurt/Main-Wien 2000, S.107-126.

8 Siehe Bentes, Negritando, S.31; Claus Füllberg-Stolberg: Arbeitsorganisation und Kapitalakkumulation, in: Andrea Komlosy u. a. (Hrsg.): Ungeregelt und unbezahlt. Der informelle Sektor in der Weltwirtschaft, Frankfurt/Main 1997, S.45-62, hier S.53.

bei den Produktionskosten, die hinter der Nutzung unfreier Arbeitskraft standen. Schließlich wurden, trotz des hohen Erstaufwandes, der Atlantiküberfahrt und dem aus Sicht der UnternehmerInnen relativ hohen Einkaufspreis, mit der Abpressung der Arbeitskraft dieser ArbeiterInnen extrem hohe Gewinne erzielt. Doch nicht nur die Produktion von Primärgütern lohnte sich, auch am Sklavenhandel konnten Einzelpersonen und Unternehmen viel verdienen.<sup>9</sup> Die Gründe für Sklavenarbeit sind also mit einer kapitalistischen Kosten-Nutzen-Logik zu erklären, was auch bedeutet, dass die Sklaverei nicht im Gegensatz zum Kapitalismus steht.<sup>10</sup> Schließlich bestätigt die neuere Sklavereiforschung, dass durch das System der Plantage, die hohen Gewinne, die erzielt wurden und das neue Ausmaß des globalen Handels mit Amerika als Experimentierfeld, nicht nur die Entwicklung des Kapitalismus, sondern auch die Industrialisierung Europas vorangetrieben wurde.<sup>11</sup> Dieser Umstand ermöglicht es, die transatlantische Sklaverei als Vorläuferin heutiger unfreier Arbeitsverhältnisse zu kategorisieren.<sup>12</sup>

Bei *trabalho escravo* oder anderen zeitgenössischen, weltweit verbreiteten, unfreien Arbeitsverhältnissen handelt es sich nicht um dasselbe System der globalen Arbeitsteilung, da sich der Kapitalismus weiterentwickelte, womit sich auch die Produktionsformen veränderten. Diese beiden Systeme unfreier Arbeit lassen sich, aufgrund ihrer Ähnlichkeiten, trotzdem gut vergleichen. So sind zum Beispiel in beiden Systemen der Großteil der Waren Primärprodukte, die als *cash crops* produziert werden.<sup>13</sup>

Einer der wichtigsten Unterschiede ist der Umgang mit unfreien Arbeitsverhältnissen in der Öffentlichkeit, denn es handelt sich bei der heute existierenden unfreien Arbeit um ein gesellschaftlich nicht anerkanntes und somit unsichtbares System. Es kann von einer Art Subsystem gesprochen werden, das große Teile der landwirtschaftlichen Produktion kennzeichnet,

9 Siehe Amadou Lamine Sarr: Sklaverei und Sklavenhandel aus afrikanischer Sicht, in: Walter Sauer (Hrsg.): *Vom Paradies zum Krisenkontinent. Afrika, Österreich und Europa in der Neuzeit*, Wien 2010, S.15-30, hier S.19.

10 Siehe Jochen Meissner/Ulrich Mücke/Klaus Weber: *Schwarzes Amerika. Eine Geschichte der Sklaverei*, München 2008, S.31.

11 Siehe Franz Delapina: Die Erschließung der Peripherie. Zur Geschichte informeller Arbeitsverhältnisse in der außereuropäischen Welt, in: Komlosy u. a. (Hrsg.): *Ungeregelt*, S.29-44, hier S.36; Füllberg-Stolberg, *Arbeitsorganisation*, S.49.

12 Siehe Meissner/Mücke/Weber, *Amerika*, S.13.

13 Siehe José Luis Cortés López: *Esclavo y Colono. Introducción y sociología de los afroafricanos en la América Espanola del siglo XVI*, Salamanca 2004, S.203f.

wobei Machterhalt und -reproduktion auf unterschiedlichen Gewaltpraktiken basieren (z. B. physischer Gewalt oder Drohungen). Es beschränkt sich nicht nur auf *trabalho escravo*, sondern betrifft auch die Frage des Zugangs zu landwirtschaftlicher Nutzung und dessen asymmetrische Besitzverhältnisse, sowie die politische Machtsicherung in großen Teilen des ländlichen Brasiliens.<sup>14</sup> Nicht in der Produktion tätige Personen müssen von der Existenz dieses Subsystems nicht unbedingt etwas mitbekommen, doch ab und zu schimmern dessen Auswirkungen unweigerlich durch, wenn zum Beispiel Attentate an politisch aktiven ArbeiterInnen medial nicht mehr ignoriert werden können.<sup>15</sup> Dass unfreie Arbeitsverhältnisse heute illegal und nicht wie die (post)koloniale Sklaverei institutionalisiert sind, bedeutet für die UnternehmerInnen nicht nur einen Nachteil, denn diese finden Wege, sich über Gesetze hinwegzusetzen<sup>16</sup> und sich somit ein flexibleres System zu schaffen.<sup>17</sup> Flexibilität wird schließlich vom heutigen Kapitalismus verlangt, da durch den Konkurrenzkampf am Markt eine schnelle Anpassung an das sich ständig wandelnde System extrem wichtig ist.<sup>18</sup>

Die steigende Flexibilität wird auch an anderen Unterschieden dieser beiden Arbeitsverhältnisse sichtbar. Für *trabalho escravo* werden die ArbeiterInnen, im Gegensatz zur Sklaverei, nicht gekauft. Das bedeutet, der anfängliche Kapitalaufwand ist nicht notwendig, und somit müssen die unfreien ArbeiterInnen ihren Kaufpreis auch nicht amortisieren. Existiert eine ausreichend große industrielle Reservearmee, muss das Unternehmen sich nicht um die Reproduktion und das Überleben der Arbeitskraft sorgen, auch bei Altersschwäche, Krankheit oder Ähnlichem nicht. Denn die ArbeiterInnen, die als *trabalhadores escravos* arbeiten, sind leicht austauschbar, was die Flexibilität des Systems massiv verstärkt.<sup>19</sup>

---

14 Siehe Daniel C. Nepstad/Claudia M. Stickler/Oriana T. Stickler: Globalization of the Amazon Soy and Beef Industries: Opportunities for Conservation, in: *Conservation Biology*, 2006, H. 20 (6), S.1595-1603, hier S.1599.

15 Siehe César Barreira: Crônica de um massacre anunciado: Eldorado dos Carajás, in: *São Paulo em Perspectiva* 1999, H. 13 (4), S.136-143.

16 Denn selbst für die zuvor erwähnten und andere Attentate wird oft niemand belangt. Siehe z. B.: Le Breton, Binka: *Vidas roubadas. A escravidão moderna na Amazônia Brasileira*, São Paulo 2012, S.137.

17 Siehe Diego Coletto: *The Informal Economy and Employment in Brazil. Latin America, Modernization, and Social Changes*, New York 2010, S.11.

18 Siehe Edward J. Amadeo/Valeria Pero: Adjustment, stabilisation and the structure of employment in Brazil, hrsg. von der International Labour Organization 1997 (employment and training papers, 4), S.2.

19 Siehe Patrícia Trindade Maranhão Costa: *Combatendo o trabalho escravo contemporâ-*

Ein wichtiger Unterschied liegt auch im Umfang der Zwangsmigration, die eine Voraussetzung der transatlantischen Sklaverei war und in dem neuen System nicht zwangsläufig enthalten ist. Die Migration geschieht, oberflächlich gesehen, meist freiwillig.<sup>20</sup> ArbeiterInnen gehen zum Beispiel aufgrund vorgetäuschter Umstände, Anzahlungen an die Familie oder aus existenzieller Not mit den Zwischenhändlern mit. Andere reisen auf eigene Faust, in der Hoffnung anderswo Arbeit zu bekommen.<sup>21</sup>

Die von der ILO geschätzten Zahlen der heutigen weltweiten Zwangsarbeit entsprechen ungefähr denen der Sklaverei. Allerdings stehen diese Schätzungen und auch der Vergleich der Zahlen auf sehr unsicheren Beinen.<sup>22</sup> Es kann aber davon ausgegangen werden, dass ein beträchtlicher Teil der weltweiten Kapitalakkumulation auf unfreier Arbeit beruht und global gesehen fast alle Produkte auf dem Markt mit dieser zusammenhängen.<sup>23</sup> Daraus kann geschlossen werden, dass diese Arbeitsverhält-

---

neo. O exemplo do Brasil, hrsg. von der Escritório da OIT no Brasil, Brasília 2010; Claude Meillassoux: *Anthropologie der Sklaverei*, Frankfurt/Main-New York 1989.

20 Es übersteigt die Möglichkeiten eines solchen Aufsatzes, die Frage nach der realen Freiwilligkeit zu beantworten, da dafür eine Auseinandersetzung mit der Definition des Begriffes „Zwang“ nötig wäre. Doch zwischen der Migration der transatlantischen Sklaverei und des *trabalho escravo* besteht „qualitativ“ ein eindeutiger Unterschied in ihrer Zwanghaftigkeit.

21 Siehe Ricardo Rezende Figueira: *Pisando fora da própria sombra. A escravidão por dívida no Brasil contemporâneo*, Rio de Janeiro 2004, S.115, 117f.

22 Ca. zwölf Mio. Menschen wurden von Afrika in die Amerikas verschleppt. In diese Schätzung wurden allerdings alle anderen Sklaven dieser Zeit nicht mit einbezogen, selbst die nicht, die in den Amerikas geboren wurden (Meissner/Mücke/Weber, *Amerika*, S.9). Die heutige Zwangsarbeit soll zwischen zwölf und 20 Mio. Menschen betreffen, doch ist unklar, wie der Begriff genau definiert wird, und aufgrund der Illegalität können kaum reale Anhaltspunkte gefunden werden. Auch die Vergleichbarkeit der Zahlen an sich ist schon fraglich. Für Brasilien z.B. werden 25.000 Personen in *trabalho escravo* geschätzt (siehe Lisa Carstensen: *Trabalho Forçado e Tráfico de Pessoas. Uma Análise do Discurso em Instituições e Organizações Internacionais e Brasileiras*, in: *Brasília. Journal of Brazilian Studies*, 2013, H 2 [2], S.3-31, hier S.3). In einem Interview wurde mir allerdings gestanden, dass diese Zahl reine Erfindung ist. (siehe Julia Harnoncourt: *O trabalho escravo em Brasil e em Pará. Interview mit Xavier Plassat, dem Koordinator der Kampagne „Prevenção e Combate ao Trabalho Escravo da CPI“ vom 26.11.2014, Araguaínas. mp3*) Insofern halte ich diese Zahlen, nicht nur aufgrund der schwierigen Voraussetzungen, für extrem unsicher.

23 Bezüglich der industriellen Produktion werden hier vor allem Vorarbeiten für die verwendeten Rohstoffe gemeint. Zum Beispiel die Zwangsarbeit beim Abholzen der Bäume und der Herstellung der Holzkohle für die Gewinnung von Eisen, welches dann z.B. für die Automobilindustrie exportiert wird. (siehe Maranhão Costa, *Combatendo o trabalho,*

nisse einen Teil des Kapitalismus darstellen und nicht mit seiner Norm brechen.<sup>24</sup>

Modellhaft gesehen, handelt es sich um eine neue globale, postkoloniale Arbeitsteilung. Während im Dreieckshandel Menschen aus Afrika in ein anderes Land, meist in die Amerikas, zwangsmigriert wurden, um dort den Boden auszubeuten und Gewinne für Europa zu erwirtschaften, änderte sich durch die Inbesitznahme der afrikanischen Kolonien das System. Die koloniale Inbesitznahme dieser Länder wurde unter anderem durch den Vorwand des Kampfes gegen die afrikanische Sklaverei legitimiert. In Wahrheit aber stellte Zwangsarbeit einen wichtigen Faktor in den Kolonien dar. Arbeitskraft und Boden wurden nun an denselben Orten ausgenutzt und die Gewinne in den „Mutterländern“ eingeschlagen. Das heutige System hat hier seine Wurzeln. Auch heute noch wird in unfreien Verhältnissen vor allem die Arbeitskraft von Menschen in den ehemaligen Kolonien ausgebeutet, diesmal ist aber die Örtlichkeit der Nutzung nicht klar festzustellen, doch findet diese tendenziell eher in den wirtschaftlichen Peripherien statt. In den Zentren wird in unfreien Verhältnissen hauptsächlich die Arbeitskraft von MigrantInnen benutzt.<sup>25</sup> Die Gewinne werden von Firmen angehäuft, die grob ausgedrückt in den wirtschaftlichen Zentren lokalisiert sind, wobei die Frage nach der örtlichen Verankerung der Unternehmen heute in vielen Fällen schwieriger zu beantworten ist.

Dieses System kann auch so beschrieben werden, dass in einigen Teilen der Welt ein hohes Maß an Kaufkraft gegeben ist, während die billige und unfreie Arbeitskraft in anderen Räumen abgepresst wird. Somit kann trotz der Existenz von Menschen, die von einem Minimum überleben, durch die Existenz von Personen, die ein mittleres bis hohes Einkommen haben, Kapital akkumuliert und immer weiter gesteigert werden.<sup>26</sup> Dabei wird nicht nur die geografische, sondern auch die soziale Räumlichkeit mit einbezogen. So gibt es zum Beispiel oft innerhalb eines Unternehmens ein

---

S.75f.) Auch die schon erwähnte Ethanolproduktion stellt ein Beispiel für die Einbindung von unfreier Arbeit in die industrielle Produktion dar.

24 Siehe Delapina, Erschließung, S.43.

25 Siehe Linda McDowell: Life without Father and Ford: The New Gender Order of Post-Fordism, in: Transactions of the Institute of British Geographers, New Series 1991, H. 16 (4), S.400-419, hier S.417.

26 Siehe Tom Brass: Introduction. Free and Unfree Labour. The Debate Continues, in: Ders./Marcel van der Linden (Hrsg.): Free and unfree labour. The Debate Continues, Bern-Wien 1997, S.11-42, hier S.29.

paar relativ angemessen bezahlte, sichere Jobs, während der Großteil der Arbeit von nicht regulären, unterbezahlten und oft auch unfreien ArbeiterInnen ausgeführt wird.<sup>27</sup>

Wie schon erwähnt, ist der Grund für unfreie Arbeitsverhältnisse die Kapitalakkumulation.<sup>28</sup> Unfreie Arbeit ist billiger als freie. Zudem wird durch diese Form der Disziplinierung die Arbeitskraft „freier“ ArbeiterInnen günstiger, da auch diese eingeschüchtert werden. Es werden verschiedene Kategorien unter den ArbeiterInnen geschaffen und so durch das Prinzip des „divide et impera“ Streiks und ähnliche Aktionen erschwert. Durch das Einführen unfreier ArbeiterInnen von außen – auch die *trabalhadores escravos* in Brasilien werden importiert, da diese meist aus anderen Bundesstaaten stammen – wird auch die ansässige Arbeitskraft verbilligt, da die Gesamtzahl der ArbeiterInnen, auf die zugegriffen werden kann, vergrößert wird.<sup>29</sup>

Auf der globalen Ebene, im Sinne der Beziehungen zwischen unterschiedlichen geografischen Regionen, ist zu beobachten, dass wirtschaftlich schwächere und im Aufsteigen begriffene Staaten, unter die auch Brasilien fällt, eine Art Konkurrenzkampf um möglichst niedrige Kosten für Arbeitskräfte, die sie dem internationalen Kapital liefern, führen. ArbeiterInnenkämpfe werden dabei von den einzelnen Staaten oft aktiv unterdrückt.<sup>30</sup>

Für den wirtschaftlichen Aufstieg gibt es schließlich verschiedene Strategien: die spezifische Ausbildung von Arbeitskräften, der Einsatz und die Entwicklung von neuer Technologie und die Verbilligung der Arbeitskräfte. Diese Strategien können auch kombiniert werden, was zum Beispiel an den BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika), die noch bis vor kurzem als die aufsteigenden Länder schlechthin galten, be-

---

27 Siehe José Ricardo Ramalho: *Labor, Restructuring of Production and Development. A Point of View from Latin America*, in: *The Eucomenical Review*, 1996, H. 48 (3), S.369-378, hier S.374.

28 Siehe Tom Brass: *Labor Regime Change in the Twenty-First Century. Unfreedom, Capitalism and Primitive Accumulation*, Chicago 2013, S.82.

29 Siehe Ders.: *Some Observations on Unfree Labour, Capitalist Restructuring, and De-proletarianization*, in: Ders./van der Linden (Hrsg.), *Free and unfree labour*, S.57-75, hier S.71; Neide Estreici: *Escravos da desigualdade. Um estudo sobre o uso repressivo da força de trabalho hoje*, Rio de Janeiro 2008, S.11.

30 Siehe Ders., *Introduction*, S.30; Peter Worsley: *Drei Welten oder eine? Eine Kritik der Weltssystemtheorie*, in: Jochen Blaschke (Hrsg.): *Perspektiven des Weltsystems. Materialien zu Immanuel Wallerstein „Das moderne Weltssystem“*, Frankfurt/Main-New York 1983, S.32-79, hier S.66.

obachtet werden kann. Hier ist vor allem wichtig, dass all diese Länder diverse Methoden und Politiken entwickelten, dem Markt billige Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen.<sup>31</sup>

In Brasilien besteht sogar ein direkter Zusammenhang zwischen der verstärkten Nutzung von *trabalhadores escravos* und einer spezifischen Entwicklungsstrategie. Während der Militärdiktatur (1964-1985) wurde die Entwicklung von Agrikulturunternehmen im Amazonasgebiet, in Zusammenhang mit massivem Landraub und dem darauf folgenden Einsatz unfreier Arbeit, zu dem wichtigsten Entwicklungskonzept, das auf verschiedenen Ebenen – der Ausbeutung, des Status' der verschiedenen Regionen und der entwickelten Legitimationstheorien – in quasi-kolonialer Art funktionierte. Innerhalb dieses Zeitrahmens kann auch der Beginn von *trabalho escravo*, wie er heute in der Landwirtschaft und im Amazonasgebiet funktioniert, angesetzt werden.<sup>32</sup>

Aber nicht nur Regierungen ehemaliger Kolonien bzw. wirtschaftlich schwächerer oder im Aufsteigen begriffener Länder bevorzugten Unternehmen gegenüber ArbeiterInnen, auch internationale Gesetze begünstigen einen solchen Umgang: So werden Besitzrechte international geschützt, während „ökologische, soziale und menschenrechtliche Aspekte im Rahmen internationaler Unternehmenstätigkeit“ freiwillig bleiben und nicht rechtlich bindend sind.<sup>33</sup> Das liegt daran, dass auf dem gesamten globalen Markt, in systemimmanenter Weise, das Kapital und nicht menschliche Bedürfnisse den Vorrang haben.<sup>34</sup>

Ein gutes Beispiel, das wieder einen Bogen zur Sklaverei schlägt, ist der Zuckerrohranbau, der an zweiter Stelle in der Nutzung von *trabalho es-*

---

31 Siehe Alexandre Ardichvili/Elena Zavyalova/Vera Minina: Human Capital Development: comparative analysis of BRICS, in: *European Journal of Training and Development*, 2012, H. 36 (2/3), S.213-233; Abdias do Nascimento/Elsa Larkin Nascimento: Dance of Deception. A Reading of Race Relations in Brazil, in: Charles V. Hamilton u. a. (Hrsg.): *Beyond Racism. Race and Inequality in Brazil, South Africa, and the United States*, Colorado-London 2001, S.105-156, hier S.106; Milo Vandemoortele u. a.: *Building blocks for equitable growth: lessons from the BRICS*. ODI (Working Paper, 365), London 2013.

32 Siehe José Souza de Martins: *A reprodução do capital na frente pioneira e o renascimento da escravidão no Brasil*, in: *Tempo Social*, 1995, H. 6, S.1-25.

33 Karin Fischer/Christian Reiner/Cornelia Staritz: Einleitung. Globale Güterketten, weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung, in: Dies. (Hrsg.): *Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung (Historische Sozialkunde/Internationale Entwicklung, 29)*, Wien 2010, S.7-23, hier S.19f.

34 Siehe Ramalho, *Labour*, S.374.

cravo steht.<sup>35</sup> Bis heute sind hier die Arbeitsverhältnisse außerordentlich hart und bis zum heutigen Tage ist sie in Brasilien besonders wichtig, nur geht es nicht mehr um Zucker als Süßungsmittel, sondern vor allem um die Produktion von Ethanol, mit welchem, außer medizinischen Produkten, hauptsächlich Biokraftstoff hergestellt wird. Brasilien ist neben den USA der wichtigste Hersteller von Biokraftstoff.<sup>36</sup>

Wie letztendlich Staaten reagieren, wenn es um ein wirtschaftlich wichtiges Produkt und die Arbeitsverhältnisse, mit denen es hergestellt wird, geht, zeigt exemplarisch der „Zuckerkompromiss“<sup>37</sup> von 2009, und dies sogar in Zusammenhang mit einer Regierung, deren Schwerpunkt auf „dem Sozialen“ lag, wie der „Regierung Lula“.

Für diesen Kompromiss hatten sich Gewerkschaften sowie VertreterInnen der Unternehmen und der Regierung zusammengesetzt, um über die Arbeitsverhältnisse in der Zuckerproduktion zu verhandeln. Das Ergebnis hielt unter anderem fest, dass keine ZwischenhändlerInnen mehr benutzt werden sollten, um die ArbeiterInnen zu rekrutieren. Auch diverse Gesundheitsmaßnahmen, wie Pausen, Sicherheitskleidung, die Existenz einer Toilette, Arztbesuche usw. sollten gewährleistet und gewerkschaftliche Tätigkeiten erlaubt werden. Doch war von Anfang an klar, dass die Unternehmen diesen Kompromiss nicht einhalten würden, da er sogar von Firmen unterschrieben wurde, die bekannt dafür sind, dass sie *trabalho escravo* einsetzen. Für die Unternehmen ist dieser Kompromiss sogar von Vorteil, da sie nun eine offizielle Bestätigung dafür haben, dass bei ihnen rechtlich korrekte Arbeitsverhältnisse vorherrschen würden, was ihnen den Export erleichtert.<sup>38</sup>

Neben der besonders katastrophalen Behandlung der ArbeiterInnen in diesem Sektor stellen die häufigen Unfälle und die Auswahl der Anbauflächen, auf denen ansonsten Lebensmittel angebaut werden könnten, wich-

35 Am meisten *trabalho escravo* wird in der Rinderzucht verwendet. Auch in der Produktion von Café und Holz bzw. Holzkohle wird ein ähnliches Ausmaß an *trabalho escravo* verwendet, wie im Zuckerrohranbau. Siehe Reporter Brasil (Hrsg.): lista suja. Online verfügbar unter <http://reporterbrasil.org.br/listasuja/resultado.php> (zuletzt geprüft am 17.5.2014).

36 Siehe Thomas Chianca/Eduardo Marino/Craig Russon: Independent Evaluation of ILO's Support to the Bahia Decent Work Agenda: 2008-2010, hrsg. vom International Labour Office, Geneva 2011, S.9.

37 Originaltitel „Compromisso Nacional da Cana de Açúcar“.

38 Siehe Gabriel da Silva Teixeira: A política numa política do Trabalho Escravo: alguns apontamentos sobre o Compromisso Nacional da Cana de Açúcar, in: *Brasiliana - Journal of Brazilian Studies*, 2013, H. 2 (2), S.57-89.

tige Kritikpunkte dar. Trotz alledem verteidigte Brasiliens Präsident Lula da Silva die Firmen massiv. Mit nationalen, antiamerikanischen Argumenten betonte er vor allem die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Behauptung gegenüber den USA in der Ethanolproduktion. Gleichzeitig reduzierte er das Problem auf eines in der Beziehung zwischen ProduzentInnen und ArbeiterInnen, anstatt die Systemimmanenz solcher Produktions- und Arbeitsverhältnisse anzuerkennen.<sup>39</sup>

### *Rassismus und unfreie Arbeit*

In Bezug auf die Sklaverei scheint der Zusammenhang mit Rassismus vollkommen evident. Doch selbst wichtige Wissenschaftler, wie Jürgen Osterhammel, behaupten, dass sich der Rassismus in Verbindung mit Sklaverei erst mit Beginn der Abolitionsbewegung entwickelte, also erst ab dem Zeitpunkt, an dem eine Legitimationstheorie notwendig wurde.<sup>40</sup> Ich stimme mit dieser These nicht überein, was vermutlich an einer unterschiedlichen Definition von Rassismus liegt.

Unter Rassismus verstehe ich alle Verhältnisse die – explizit oder implizit – nach kulturellen oder körperlichen Merkmalen Einteilungen in Menschengruppen vornehmen, um diesen dann Charaktereigenschaften zuzuschreiben, die genauso wie die zuvor erwähnten Merkmale als unveränderlich angesehen werden. Diese Einteilung hat die ungleiche Verteilung von Ressourcen, Rechten und Macht zur Folge.<sup>41</sup>

Somit mag Osterhammel Recht haben, dass der sogenannte wissenschaftliche Rassismus<sup>42</sup> erst mit der Notwendigkeit entstand, Sklaverei und andere rassistische Praktiken, wie zum Beispiel die Ausrottung gesamter Völker, zu legitimieren. Doch existierte Rassismus als intrinsische, systemimmanente Ideologie schon lange zuvor, dafür musste sie nicht erst the-

---

39 Siehe ebenda.

40 Siehe Osterhammel, Sklaverei, S.42.

41 Diese Rassismusdefinition ist angelehnt an Wulf D. Hund: Rassismus im Kontext. Geschlecht, Klasse, Nation, Kultur und Rasse, in: Irmtrud Woyak/Susanne Meinel (Hrsg.): Grenzenlose Vorurteile. Antisemitismus, Nationalismus und ethnische Konflikte in verschiedenen Kulturen, Frankfurt/Main-New York 2002, S.17-40.

42 Dieser Begriff wird hier nicht unter Anführungszeichen gesetzt, da der Wissenschaftsbegriff an sich noch keine Wertigkeit, im Sinne seiner Wahrhaftigkeit, darstellt, sondern sich wissenschaftliche Praktiken und Ergebnisse im Laufe der Jahrhunderte immer wieder ändern, und er somit an das angepasst werden muss, was in der jeweiligen Zeit als Wissenschaft wahrgenommen wird.

oretisiert werden.<sup>43</sup> So schreibt zum Beispiel Claude Meillassoux in seiner systematischen Kategorisierung der Sklaverei, dass diese immer mit rassistischen Bezeichnungen der Versklavten in Zusammenhang stand. Es wurden ihnen Merkmale wie Unwissenheit, geistige Unterlegenheit, Amoralität, Wildheit, Kannibalismus, Tierähnlichkeit, Hässlichkeit, Faulheit usw. zugeschrieben.<sup>44</sup> Die konstruierte Andersartigkeit, im Sinne einer fremden Herkunft, war also schon vor und auch nach der Entwicklung des wissenschaftlichen Rassismus Legitimation für Freiheitseinschränkungen und Sklaverei.<sup>45</sup>

Immer wieder wird die (post)koloniale Sklaverei in Brasilien als Begründung für den heutigen Rassismus herangezogen,<sup>46</sup> und auch wenn die Sklaverei an sich wohl nicht der Grund für den heutigen Rassismus ist, so trägt diese Vergangenheit sicherlich auf multiple Weise zu den heutigen Vorurteilen und Realitäten bei. Hier sollen nur zwei Beispiele genannt werden: Die Landverteilungsgesetze in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts benachteiligten die ehemaligen Sklaven und Sklavinnen massiv und reproduzierten somit Machtverhältnisse und soziale Positionierungen. Aufgrund des Fehlens von Umverteilungspolitiken und vor allem einer realen Landreform, über die Jahrzehnte hinweg, zeigen diese noch immer Wirkung.<sup>47</sup> Zum anderen wurde, als die Sklaverei als rückschrittlich und als Widerspruch zum Kapitalismus zu gelten begann, die konstatierte mangelnde Modernität in einer typischen Opfer-Täter-Umkehr, noch einmal der ehemaligen Sklavenbevölkerung als Merkmal übergestülpt. Nicht diejenigen, die die Sklaverei benutzten, wurden also als Hindernis für Brasiliens Modernität angesehen, sondern die bloße Existenz von Schwarzen, den Nachfahren der SklavInnen.<sup>48</sup> Die Festschreibung als Nachkomme der Sklavenbevölkerung resultierte und resultiert nicht nur aus dem sozialen Status, sondern basiert auf der zugeschriebenen Hautfarbe.<sup>49</sup>

43 Siehe Osterhammel, Sklaverei, S.46-48.

44 Siehe Meillassoux, Anthropologie, S.74f.

45 Siehe Michael Zeuske/Norbert Finzsch: What Came after the Emancipation? A Micro-Historical Comparison between Cuba and the United States, in: Marcel van der Linden (Hrsg.): Humanitarian Intervention and Changing Labour Relations. The Long-Term Consequences of the Abolition of the Slave Trade (Studies in Global Social History, 7), Leiden-Boston 2011, S.285-318, hier S.314.

46 Siehe Nascimento/Nascimento, Dance, S.111.

47 Siehe Jacob Gorender: Brasil em preto & branco, São Paulo 2000, Kap. VI.

48 Hier siehe Michael Hanchard: Black Cinderella? Race and the Public Sphere in Brazil, in: Ders. (Hrsg.): Racial Politics in Contemporary Brazil, Durham-London 2005, S.59-81, hier S.64.

49 Zur Rechtlosigkeit siehe ebenda, S.74. Ich halte es für wichtig, darauf hinzuweisen, dass

Bis heute ist das Einkommen der BrasilianerInnen unterschiedlicher Hautfarbe extrem ungleich verteilt.<sup>50</sup> Doch nicht nur beim Einkommen lässt sich eine Kluft erkennen, sondern auch bei den beruflichen Tätigkeiten. So führen „Nicht-Weiße“ viel öfter Arbeiten in der Landwirtschaft, in der Konstruktion und im Sektorservice durch, welche kaum eine bis keine Qualifikationen erfordern.<sup>51</sup> Dies sind auch genau die Bereiche, in denen es besonders hohe Anteile an *trabalho escravo* gibt.<sup>52</sup> Die Benachteiligung am Arbeitsmarkt liegt, so die brasilianische Rassismusforschung, zum Teil an konstruierter Fremdheit.<sup>53</sup>

In Bezug auf *trabalho escravo* ist, obwohl dies von mehreren Seiten immer wieder geleugnet wird, ebenso ein rassistischer und nach Klassen eingeteilter Diskurs zu erkennen. Vor allem geht es hier darum, der meist schwarzen, armen Landarbeiterbevölkerung die Fähigkeit zur effektiven Produktion abzuerkennen und ihnen in paternalistischer Weise abzusprechen, für sich selbst entscheiden zu können.<sup>54</sup> Dieser Diskurs wird nicht nur von UnternehmerInnen geführt, sondern selbst von Hilfsorganisationen.<sup>55</sup> Er ist allerdings sehr unterschwellig, da eine offene Legitimation in vielen Fällen gar nicht notwendig erscheint. Es erfolgt eine Naturalisierung der Macht- und Arbeitsverhältnisse, was bedeutet, dass diese als natürlich und sogar verdient angesehen werden, sowohl vonseiten der ArbeiterInnen selbst als auch der UnternehmerInnen.<sup>56</sup>

---

auch die konkrete Farbgebung ein soziales Konstrukt ist. So kann sich zum Beispiel in Brasilien die Hautfarbe einer Person, je nach Bundesstaat, in dem sie sich aufhält, in der gesellschaftlichen Wahrnehmung ändern. Außerdem sind auch die Farben schwarz, rot, gelb und weiß als Teintbezeichnungen mit Kolonialismus, Beherrschungsversuchen und -legitimationen verbunden und waren keineswegs von Anfang an evident. Mehr dazu siehe: Wolf D. Hund: Rassismus. Die soziale Konstruktion natürlicher Ungleichheit, Münster 1999, S.15-38.

50 Siehe Lucila Bandeira Beato: Inequality and Human Rights of African Descendants in Brazil, in: *Journal of Black Studies*, 2004, H. 34 (6), S.766-786.

51 Siehe Carlos A. Hasenbalg: Race and Socioeconomic Inequalities in Brazil, in: Pierre-Michel Fontaine (Hrsg.): *Race, Class and Power in Brazil*, Los Angeles 1985, S.25-41, hier S.31.

52 Siehe Reporter Brasil: lista suja.

53 Siehe Hanchard, Cinderella, S.74; Zeuske/Finzsch, Emancipation, S.314.

54 Siehe Airtton dos Reis Pereira: *Conflitos de terra e violência no sul do Pará (1975-1990)*, in: *Encontros Nacional da História Oral. Testemunhos 2010*, S.1-16, hier S.11f.

55 Siehe Caio Cavicchini/Evelyn Kuriki/Ivan Paganotti: *Chains. Documentary on the Struggle Against Slave Work in Brazil 2005*. Weitere Beteiligte: Caio Cavicchini und Ivan Paganotti (Regie). DVD.

56 Siehe Ângela Maria de Castro Gomes: *Repressão e mudanças no trabalho análogo a de escravo no Brasil: tempo presente e usos do passado*, in: *Revista Brasileira de História*, 2012, H. 32 (64), S.151-167, hier S.165.

Innerhalb Brasiliens wird die Verbindung zwischen *trabalho escravo* oder anderen schlechten Arbeitsverhältnissen mit Rassismus immer wieder ge-  
leugnet, stattdessen wird von Klassenverhältnissen gesprochen. Dabei  
wird aber vergessen, dass sich hier zugeschriebene Rasse und Klasse weit-  
gehend überschneiden.<sup>57</sup>

Dieses Phänomen der Überschneidung kann auch als institutioneller  
Rassismus beschrieben werden. Institutioneller Rassismus hängt nicht  
von persönlichen Beziehungen ab, stellt aber einen wichtigen, eingebun-  
denen Teil eines sozialen Systems dar, der sich allerdings nicht offensicht-  
lich zeigt. Seine spezifischen Gründe können meist nicht nachverfolgt  
werden, was aber die Realität des Problems nicht mindert. Für Brasilien  
bezieht sich dieses Problem eben nicht nur auf Einkommensverhältnisse  
und Zugang zu Bildung, sondern wirkt sich auch auf die real verfügbaren  
staatsbürgerlichen Rechte aus.<sup>58</sup>

Da sich zugeschriebene Rasse und Klasse nicht ganz überschneiden,  
trägt der Rassismus in den einzelnen Ländern und im Sinne der neuen glo-  
balen Arbeitsteilung massiv zu der leichteren Kontrollierbarkeit und der  
Verbilligung der Arbeitskräfte bei. Rassistische Vorurteile helfen nicht nur  
dabei, Klassenverhältnisse zu legitimieren oder zu naturalisieren, sondern  
erschweren ebenso durch selbst- und fremdzugeschriebene Unterschei-  
dungen die Solidarität zwischen den ArbeiterInnen.<sup>59</sup> Dies gilt nicht nur  
für die neueren Formen der unfreien Arbeit, sondern galt ebenso für die  
Aufrechterhaltung des Systems der Sklaverei.

### *Resümee*

Schlussendlich können die transatlantische Sklaverei und *trabalho es-  
cravo* sehr wohl auf der globalen Ebene verglichen werden. Beide lassen sich  
zum Beispiel mit dem Begriff der globalen Arbeitsteilung beschreiben.

---

57 Siehe Dik van Arkel: Why Are Historical Labour-market Studies relevant to the under-  
standing of Racism?, in: Marcel van der Linden/Jan Lucassen (Hrsg.): Racism and the La-  
bour Market. Historical Studies, Bern 1995, S.22-53, hier S.28; Howard Winant: Rethin-  
king Race in Brazil, in: Journal of Latin American Studies, 1992, H. 24 (1), S.173-192, hier  
S.177f.

58 Siehe Ellis Cashmore (Hrsg.): Encyclopedia of Race and Ethnic Studies, London 2004,  
S.204; Ricardo Rezende Figueira: A Persistência da Escravidão Ilegal no Brasil, in: Brion  
Maybury-Lewis/Sonia Ranincheski (Hrsg.): Desafios aos Direitos Humanos no Brasil Con-  
temporâneo, Brasília 2011, S.49-64, hier S.58f.

59 Siehe van Arkel, Labour-market, S.28.

Auch wenn die Sklaverei, im Gegensatz zu neueren Systemen, offiziell und öffentlich ausgeübt wurde, sind beide zutiefst von Rassismus durchdrungen und können nur in Zusammenhang mit diesem existieren. Der Unterschied liegt darin, dass bei der Sklaverei der Rassismus offen zur Schau getragen werden konnte, während er bei *trabalho escravo* nicht eingestanden wird. Eine Gemeinsamkeit besteht auch in der Herstellung, da es sich bei den meisten durch unfreie Arbeit hergestellten Erzeugnissen um *cash crops* handelt, und in beiden Fällen ist die Produktion auf den internationalen Markt ausgerichtet. In Bezug auf die heutige Produktion in Brasilien wird sogar von einer Deindustrialisierung gesprochen, die dadurch hervorgerufen wird, dass der Markt momentan hauptsächlich nach landwirtschaftlichen Produkten verlangt.<sup>60</sup>

Massive Unterschiede bestehen, neben der unterschiedlichen Flexibilität der Systeme, beim Migrationszwang und der Offensichtlichkeit der Durchdringung einer ganzen Gesellschaft. Ein System wird also als Sklavengesellschaft klassifiziert, während *trabalho escravo* nur als eine Art Subgesellschaft charakterisiert werden kann, was durch Unterschiede in der Legalität und der gesellschaftlichen Anerkennung erklärt wird. Diese Subgesellschaft ist trotz des fehlenden offensichtlichen Zusammenhangs in multiplen, wechselseitigen Verbindungen (über Gewinne, die Produkte, den Preisdruck am Weltmarkt, internationale Gesetze etc.) nicht nur in der Gesellschaft Brasiliens und in anderen betroffenen Ländern, sondern auch in der globalen, verankert. *Trabalho escravo* und ein Großteil anderer unfreier Arbeit können daher nur als Teil des globalen Wirtschaftssystems betrachtet und erforscht werden.

---

60 Siehe Julia Harnoncourt: *O trabalho escravo, a economia e o sistema global*. Interview mit Jonas Andrade und Fernando Michelotti, 31.10.2014, Marabá. mp3.